



Miryam Bah und Frank Lohrberg

Zur Rolle des Freiraums in Klein- und Mittelstädten

Freiräume sind wichtige Grundbausteine unserer Städte und tragen wesentlich zur Lebensqualität im urbanen Raum bei. Dieser Artikel betrachtet ihre Rolle in Klein- und Mittelstädten im Hinblick auf drei Funktionsfelder: Freiraum als ökologischer Ausgleichsraum, als Erholungs- und Gesundheitsraum und als öffentlicher Raum. Zunächst wird der Ursprung dieser Freiraumkonzeptionen in Großstädten verortet, um dann der Frage nachzugehen, ob eine Übertragung auf Klein- und Mittelstädte sinnvoll ist. Dabei zeigt sich der Bedarf einer differenzierteren Betrachtung und Entwicklung von Freiraum in Klein- und Mittelstädten, gerade auch angesichts wachsender Klimagefahren.

Prof. Dr. Ing. Frank Lohrberg, Landschaftsarchitekt, leitet das Institut für Landschaftsarchitektur an der RWTH Aachen University und ist Partner bei lohrberg stadtdlandschaftsarchitektur. Seine Forschungsschwerpunkte sind Urban Agriculture, Green Infrastructure und Cultural Heritage.

Miryam Bah, Doktorierende im Graduiertenkolleg: Mittelstadt als Mitmachstadt, forscht zur partizipativen Stadtgestaltung und der Beteiligung von Menschen mit Migrationsgeschichte.

- Mittelstadt
- Freiraum
- öffentlicher Raum
- Klimaanpassung

Freiräume sind von großer Bedeutung für die Lebensqualität in unseren Städten (BBSR 2019), aber auch hinsichtlich der Transformation urbaner Räume (Kraas et al. 2016). So bieten sie etwa den notwendigen ökologischen Ausgleich, um der Überhitzung und Austrocknung der Stadt entgegenzuwirken. Sie sind wichtiger Raum für Erholung und Gesundheit in der Stadt. Freiräume tragen zur Attraktivität einer Stadt bei und spielen so auch eine wirtschaftliche Rolle. Freiräume bilden schließlich die Grundsubstanz für den „öffentlichen Raum“ und sind damit entscheidend für den sozialen Austausch, die Kommunikation und das kollektive Bewusstsein in der Stadt.

Freiraum: ein Großstadt-Konzept?

Der Begriff Freiraum ist nicht klar umrissen. Zunächst lässt er sich in Abgrenzung zum bebauten Raum bestimmen, „es handelt sich also um den sprichwörtlich freien Raum, der nicht bzw. nicht prägend von baulichen oder technischen Anlagen eingenommen wird.“ (Hartz 2018: 720)

Historisch gesehen ersetzt er die früher geläufigeren Begriffe Freifläche, Grünfläche und Grünraum. Diese tauchten Anfang des 20. Jahrhunderts im Kontext wachsender Großstädte im deutschen Planungsdiskurs auf (Kühne et al. 2019). So sollten etwa Freiflächen zur „Erholung und gute[r] Luft, Möglichkeit zu Spaziergängen und Wanderungen, Gelegenheit zur Freude an der Natur und zur Bearbeitung der Scholle, zu Spiel und Sport“ beitragen. (Koeppen 1929: 9)

Freiräume übernehmen auch heute eine Vielzahl von sich teilweise überlagernden Funktionen, die von ökologischer, ökonomischer, historisch-kultureller bis hin zu sozialer Natur sein können (Hartz 2018). Diese Funktionen des städtischen Freiraums sind vielfach beschrieben, wobei auffällig ist, dass grundlegende Studien und Konzepte in einem großstädtischen Kontext gründen. So ist beispielsweise die Idee des öffentlichen Raums eng mit großen europäischen Metropolen wie Paris und London verbunden, wenn nicht gar dort entstanden (Ferguson 1997). Die ökologische Betrachtung der Stadt gründet ebenfalls in Großstädten wie zum Beispiel Berlin (Sukkop 1990). Stadtweite Grünverbindungen für die Erholung wurden erstmals in

Boston (Emerald Necklace-Grünzug, 1878 – 1896) und Wien (Wiener Wald- und Wiesengürtel, Ausweisung 1905) geplant und verwirklicht.

Großstädte haben also den Diskurs über Freiraum in der Stadt maßgeblich geprägt. Hier haben sich bestimmte Phänomene und Bedarfe zuerst deutlich gezeigt, hier befanden sich aber auch die akademischen Eliten, um ebendiese Phänomene und Bedarfe aufzugreifen, zu beschreiben und in Handlungskonzepte zu überführen. Kleinere Städte spielen in diesem Prozess eine offensichtlich untergeordnete Rolle. Sie agieren nicht eigenständig, sondern rezipieren großstädtisch geprägte Narrative, wie Reulecke (1985) und Hannemann (2004) ausgeführt haben.

Auf der anderen Seite operieren Klein- und Mittelstädte durchaus mit der Kategorie Freiraum. So verfügen Mittelstädte wie die Großstädte über Grünflächenämter, die sich eigenständig der Thematik annehmen. Es ist daher davon auszugehen, dass Klein- und Mittelstädte sich an großstädtischen Konzepten zum Freiraum orientieren, diese adaptieren und – im Prinzip ohne eine systematische Reflektion – entsprechend der lokalen Möglichkeiten umsetzen. Dazu trägt auch die große Abhängigkeit kleinerer Städte von Fördermitteln bei, auf die Kühn und Milstrey (2015) hinweisen: Eigene Planungskapazitäten werden dabei nicht aufgebaut, kleinere Städte sind auf den Transfer von Wissen von außen angewiesen. Eine einfache Übertragung von Lösungen für Großstädte auf kleinere Städte ist aber für viele dieser Städte nicht zielführend (Gatzweiler et al. 2012; Engel et al. 2012; Altrock et al. 2020).

Wir fragen daher, inwieweit großstädtisch entstandene Konzepte zum Freiraum auf Klein- und Mittelstädte übertragen werden können bzw. ob nicht spezifische, an die Bedingungen von Klein- und Mittelstädten angepasste Handlungsansätze erforderlich sind. Kommt dem Freiraum in diesen Städten die gleiche Bedeutung zu wie in Großstädten? Eine systematische vergleichende Untersuchung dazu steht noch aus. Wir gehen der Frage nach, indem wir die drei eingangs genannten Funktionsfelder von Freiraum im Folgenden aufreißen – per se wie dargelegt zunächst aus großstädtischer Perspektive –, um dann auszuloten, ob eine Übertragbarkeit auf „kleinere Städte“ sinnvoll ist. Hier werden darunter Kleinstädte und Mittelstädte mit 10.000 – 50.000 Einwohnenden gefasst.

Die getroffenen Aussagen sind als Annäherungen zu verstehen, die teilweise auf empirischen Daten beruhen, aber auch auf Beobachtungen und Erfahrungen der Autor:innen zurückgreifen, die in einer langjährigen planerischen Praxis sowie Gesprächen mit Akteur:innen von Mittelstädten im Rahmen eines Dissertationsvorhabens) beruhen. Sie sind als Hypothesen zu verstehen, um den Forschungsbedarf im Transferraum zwischen Großstadt und kleinerer Stadt greifen zu können.

Freiraum als ökologischer Ausgleichsraum und Impulsgeber für Stadt-Land-Beziehungen

Spätestens mit der Industrialisierung der Städte wurden auch ökologische Fragestellungen der Stadtentwicklung virulent. Mannigfache Belastungen des Naturhaushaltes durch Überbauung, Versiegelung, Verschmutzung und andere Einflussgrößen rückten schnell die Freiräume der Stadt in den Blick, die fortan gezielt als Ausgleichsräume betrachtet wurden. In Deutschland waren Arbeiten von Schmidt (1912) für die Städte des Ruhrgebietes wegweisend. Die im Berlin der 1970er und -80er Jahre von Sukopp (1990) gegründete Stadtökologie gilt nach wie vor als grundlegend für das Verständnis eines komplementären Zusammenspiels von belastender Bebauung und entlastender Freiräume. Durch den Klimawandel hat sich insbesondere der Blick auf die kleinklimatischen Ausgleichsfunktionen von Freiräumen intensiviert (Kowarik et al. 2016). Kommt den Freiräumen in kleineren Städten die gleiche ökologische Ausgleichsfunktion wie in Großstädten zu? Aufgrund des geringeren räumlichen Fußabdrucks von kleineren Städten gehen wir prinzipiell von geringeren Belastungen durch die Bebauung auf den Naturhaushalt aus. So sind etwa nach Zhou et al. (2013) geringere Hitzeinselleffekte als in Großstädten zu erwarten, auch liegt die Luftbelastung in kleineren Städten im Durchschnitt unter denen von Großstädten (European Environment Agency 2022). Die geringere räumliche Ausdehnung führt auch dazu, dass viele Quartiere der kleineren Städte relativ nah am Stadtrand liegen und damit von den Wohlfahrtswirkungen der freien Landschaft profitieren, zum Beispiel in Bezug auf durchlüftende Winde oder nächtlichen Kaltluftzufluss.

Auf der anderen Seite kann die in kleineren Städten gegebene Nähe zur freien Landschaft bestimmte ökologische Konflikte auch stärken. So exponiert sich manche kleinere Stadt durch große Wassereinzugsgebiete oder die Lage in Mittelgebirgsregionen im Besonderen gegenüber Hochwasserereignissen. Die Freiräume müssen dort mehr als andernorts für Wasserrückhaltung und Hochwasserschutz leisten. So zum Beispiel Grimma, eine kleine sächsische Mittelstadt, die sowohl 2002 als auch 2013 Hochwasserkatastrophen erlitt und daraufhin eine umfangreiche Hochwasserschutzanlage baute, die neben technischen Elementen auch auf einer bewussten Gestaltung von Freiräumen basiert (s. Abb. 01). Auch kann die mitunter größere Nähe zu Waldgebieten zu einer besonderen Gefährdung durch Waldbrände führen, wie Erfahrungen aus Südeuropa zeigen (Amatulli et al. 2013).

Ist die vergleichsweise geringe Flächenausdehnung in Bezug auf Umweltbelastungen also ein eher entlastender Faktor, so birgt sie in Bezug auf negative Auswirkungen des Klimawandels, insbesondere Hochwassergefahren, größere Risiken. Tritt ein solches Ereignis ein – und die Wahrscheinlichkeit dafür steigt mit dem Klimawandel stetig –, so sind die kleineren Städte in stärkerem Umfang betroffen als Großstädte, ihre „Kleinheit“ führt zu erhöhter Vulnerabilität gegenüber äußerer Einwirkung.

Wir können generell einen stärkeren Wirkungszusammenhang zwischen einer kleineren Stadt und ihrem Umland als bei einer Großstadt und ihrem Umland konstatieren, was die Möglichkeit beinhaltet, den Freiraum nicht nur passiv als einen Belastungen ausgleichenden Raum zu verstehen, sondern aktiv als Impulsgeber verbesserter „Stadt-Land-Beziehungen“ (Siedentop und Stroms 2021). Gemeint ist damit beispielsweise die Identifikation mit dem Naturraum, in dem sich die kleinere Stadt befindet. Hier gibt es Orte – eine Kirche, ein Hochhaus im Stadtzentrum oder einen Aussichtspunkt auf dem nahen „Hausberg“ –, von denen die Stadt überblickt und visuell im umgebenden Naturraum verortet werden kann. Nicht selten werben kleinere Städte mit dieser Verortung, machen sie zu ihrem Markenzeichen, wie beispielsweise viele Städte an der sogenannten Weinstraße. Eine weitere wichtige Stadt-Land-Verbindung liegt im Bereich des Gewässernetzes. Vielen kleineren Städten wie beispielsweise Siegen oder Heidenheim ist es in den letzten Jahren gelungen, ihre Lage an einem Fluss identitätsstiftend herauszuarbeiten.

Im Vergleich zu Großstädten bedarf es oftmals nur weniger, gezielter Renaturierungsmaßnahmen, um die Flüsse und Bäche durchgängig offen zu führen und zu äußerst attraktiven Orten in der Stadt zu machen. Gleichzeitig stärken die renaturierten Gewässer die biotische Verbindung mit der umgebenden Landschaft.

Als weitere potenziell intensive Stadt-Land-Beziehung kann die Versorgung mit landwirtschaftlichen Gütern genannt werden, ist doch in kleineren Städten eine größere räumliche Nähe zu den landwirtschaftlichen Flächen in der Umgebung gegeben. Zudem weist die jüngere Forschung darauf hin, wie stark Klein- und Mittelstädte wie beispielsweise Bamberg (Büttner 2022) über Jahrhunderte durch die Landwirtschaft geprägt und mit ihrer Umgebung verbunden waren. Auch Quedlinburg belegt diese These (Bielau 2012). Die in den letzten Jahren gewachsene Zielvorstellung, Städte wieder stärker aus deren Region zu ernähren, dürfte daher gerade in kleineren Städten leichter umsetzbar sein. Hier zeigt das Beispiel der Kleinstadt Andernach, dass kleinere Städte durchaus initiativ werden und Akzente setzen können. In Andernach werden die Freiräume der Stadt, aber auch die Entwicklungen

im Umland, unter dem Leitbild „Essbare Stadt“ weiterentwickelt (Kossack 2014).

Wir folgern daraus, dass kleinere Städte durchaus die auf ökologischen Ausgleich zielenden Handlungskonzepte wie Freiraumsicherung, -entsiegelung und -begrünung von Großstädten übernehmen können, eine lokale Adaption selbstredend vorausgesetzt. Auch wenn kleinere Städte aufgrund ihrer geringeren Flächenausdehnung und starken landschaftlichen Verknüpfung mit geringeren Umweltbelastungen als Großstädte konfrontiert sind, sollten sie die ökologische Ausgleichsfunktion von Freiräumen nicht vernachlässigen. Im Gegenteil sehen wir einen besonderen Handlungsbedarf im Hinblick auf Erfordernisse der Klimaanpassung und der intensiveren Ausgestaltung von Stadt-Land-Beziehungen.

Freiraum als Erholungs- und Gesundheitsraum

Howard (1889) entwickelte das Modell der Gartenstadt als Reaktion auf die Probleme der sich industrialisierenden europäischen Großstädte.



Abb. 01 Grimma, Freiraum Wasser: Erholung und Hochwassergefahr zugleich. Foto von Miryam Bah 2022.

Zielte die Gartenstadt auf die Errichtung kleinerer grünerer Siedlungseinheiten, so wurde ihr Gedankengut vor allem aber in der Planung bestehender Großstädte umgesetzt, insbesondere im Hinblick auf eine Versorgung mit wohnungsnahen Freiräumen. So hat Wagner (1915) in einer Studie zu Berlin erstmals herausgearbeitet, wie wichtig städtische Freiräume für die Gesundheit bzw. die Erholung der Einwohnenden sind. Gerade Großstädte zeichneten sich zudem dadurch aus, stadtweite Grünzüge aufzubauen, die der Erholung der Bevölkerung dienten, aber auch auf Selbstversorgung (Kleingärten) und Bildung (Freiluftschulen) zielten wie das Beispiel des Kölner Grüngürtels zeigt (Bauer 1996). Kleinere Städte befassen sich ebenfalls mit der Erholungs- und Gesundheitsfunktion ihrer Freiräume. Wir sehen dabei aber signifikante, räumlich bedingte Unterschiede zur Großstadt, die stärker als bisher programmatisch berücksichtigt werden sollten. So ist der Anteil privat nutzbarer Freiräume in kleineren Städten relativ hoch, sie verfügen über mehr Freiraum pro Kopf und Quadratmeter als Großstädte (Dosch und Neubauer 2016). Dementsprechend geringer ist damit in der Regel der Erholungsdruck auf städtische Freiräume im Vergleich zu Großstädten.

Auch Milbert und Porsche (2018) sehen die kleineren Städte in dieser Hinsicht gut aufgestellt: „Klein- und Mittelstädte sind im Durchschnitt dünner besiedelt als Großstädte, haben auf ihrem Gemeindegebiet größere Freiflächen, auf denen dann neben Wohnen, Gewerbe und wirtschaftlicher Nutzung viel Raum für den Natur- und Umweltschutz [bleibt].“ (ebd.: 17) Viele kleinere Städte haben zudem eine historische Altstadt, sind Kurort oder haben anderweitig qualitativ hochwertige Freiräume. Auf diesen Beobachtungen aufbauend sehen wir eine Notwendigkeit, den Freiraum in kleineren Städten eigenständiger – und durchaus selbstbewusster – im Hinblick auf Erholung und Gesundheit zu entwickeln. Zum einen sollten viel stärker als in Großstädten die Potenziale des privaten Freiraums, also der Vor- und Hausgärten, aber auch der Höfe identifiziert und programmatisch erschlossen werden, zum Beispiel im Hinblick auf Nachbarschaftsbildung, Ortsbild, Biodiversität und Klimaanpassung. Da der planerische Zugriff auf private Freiräume in der Regel eingeschränkt ist, sind gerade kleinere Städte gut beraten, eigene Formate der Implementierung bzw. Kommunikation zu identifizieren und weiterzuentwickeln wie zum Beispiel „Tage der offenen Pforten“.



Abb. 02 Bad Gandersheim – Kurpark als Nachbarschaftstreff. Foto von Frank Lohrberg 2023.

Zum anderen sollten kleinere Städte, wie angedeutet, ihr großes landschaftliches Potenzial stärker herausarbeiten. Wohin die Entwicklung gehen sollte, zeigt sich beispielsweise in der Programmatik von Landesgartenschauen, die vielfach in Klein- und Mittelstädten stattfinden. Ging es in diesen Gartenschauen früher oftmals vor allem darum, städtische Parks zu etablieren – und damit einem großstädtischen Ideal zu folgen –, so sind zunehmend Initiativen wie die „Remstal Gartenschau“ (Remstal Tourismus e.V. 2019) beobachtbar. Diese zielt als erste „interkommunale Gartenschau“ auf die Verknüpfung kleinerer Städte untereinander und mit deren Umgebung. Regionale Talente wie die Lage in einem von Weinbau geprägten Flusstal werden dabei in Szene gesetzt. Wie hier sollte die Freiraumgestaltung kleinerer Städte generell stärker darauf abzielen die Vielfalt, Eigenart und Schönheit des jeweiligen Naturraums erlebbar zu machen. Schließlich gilt es auch das Thema Gesundheit wieder stärker mit dem Freiraum zu verbinden. Hier haben viele Klein- und Mittelstädte durchaus lange Traditionen, die als Kur- und Bäderstädte seit der Mitte des 20. Jahrhunderts oftmals überregionale Bedeutung erlangten. Aufwändig gestaltete Freianlagen vom Kurpark bis zur

Kneipp-Anlage widmeten sich explizit der Gesundheit, wenn auch auf eine auswärtige, zahlende Klientel ausgerichtet. Mit der Kur- und Bäderkrise der 1990er Jahre ist diese Tradition vielerorts abrupt geendet. Der Kurpark wurde vom Aushängeschild der Orte zur Belastung für den Stadthaushalt. Hier gilt es neue tragfähige Lösungen zu finden, wie das Beispiel Bad Gandersheim zeigt, das die ehemaligen Kurparkanlagen im Rahmen einer Landesgartenschau zu einem freizeit- und fitnessorientierten Stadtpark umbaut (s. Abb. 02).

Hier wie andernorts müsste es dabei verstärkt darum gehen, mit der Freiraumgestaltung gerade die benachteiligten Gruppen anzusprechen, die in der kleineren Stadt meist innenstadtnah wohnen und vielfach wenig Möglichkeiten haben, die Freiräume gesundheitsfördernd zu benutzen.

Freiraum als öffentlicher Raum

Das Konzept, städtischen Freiraum als „öffentlichen Raum“ anzusprechen, ist ebenfalls in hohem Maße auf großstädtische Verhältnisse ausgerichtet.



Abb. 03 Lörach, Intervention im öffentlichen Raum. Foto von Miryam Bah 2023.

So hat Giambattista Nolli mit seiner Kartierung Roms von 1748 (*Nuova Pianta di Roma*) eine wesentliche Grundlage für das Verständnis von öffentlichem Raum gelegt, nämlich das Kriterium des prinzipiellen Zugangs durch alle Stadtbewohner:innen (Nolli 1748). Weitere Grundlagenwerke zum öffentlichen Raum machen sich ebenfalls an Großstädten fest, insbesondere London oder auch Paris. (Walter et al. 1982)

Auf diese Weise ist ein Verständnis vom öffentlichen Raum als einem Raum mit hybridem Charakter entstanden. Dieser macht sich an stadträumlichen Strukturen und dem Kriterium des öffentlichen Zugangs fest, ihm ist aber auch eine spezifische Programmatik eingeschrieben. Gehl (2010; 2013) unterscheidet in dieser Hinsicht und mit Blick auf innerstädtische Plätze zwischen „notwendigen“ und „optionalen“ Aktivitäten.

Standen zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch notwendige Nutzungen im Vordergrund (Verkehr, Transport, Umschlag von Waren), so kehrt sich zum Ende des Jahrhunderts dieses Verhältnis radikal um. Heute dominieren die „optionalen“ Aktivitäten (Müßiggang, das Flanieren und der Aufenthalt um seiner selbst willen) insbesondere in den zentralen öffentlichen Räumen der Städte. Die ehemals optionalen Aktivitäten sind zum essenziellen Programm geworden.

Wir folgen der Ansicht, dass optionale Aktivitäten heute für den öffentlichen Raum essenziell sind, sehen aber in der Übertragung auf kleinere Städte große Herausforderungen. Denn auch in kleineren und Mittelstädten leben viele Menschen innenstadtnah, oftmals aus benachteiligten Gruppen mit niedrigen Einkommen und hohem Migrationsanteil (Schader-Stiftung 2011; Kirchhoff 2021). Die Gehl'sche Idee optionaler Aktivitäten konkurriert hier also mit handfesten Anforderungen dieser Gruppen an das private oder gemeinschaftlich genutzte Wohnumfeld. Konflikte sind oftmals vorprogrammiert, zumal sich der öffentliche Raum der kleineren Stadt weitgehend auf den Innenstadtkern beschränkt. Bürgerliche Wohnquartiere werden anders als in der Großstadt nicht dem öffentlichen Raum zugeordnet (Hoppe et al. 2016).

Zudem prägen optionale Aktivitäten den öffentlichen Raum auch nur dann positiv, wenn eine bestimmte Nutzungsfrequenz erreicht wird. Diese ist in kleineren Städten per se niedriger (ebd.), zudem führt der Rückzug von Einzelhandel und Gastronomie zu abnehmenden Nutzerzahlen.

Hinzu kommen vielerorts negative Auswirkungen durch abnehmende Einwohnerzahlen. Mit sinkenden Nutzerzahlen schwindet auch die Grundlage eines „Sehen-und-gesehen-Werdens“, der öffentliche Raum reduziert sich zu einer – wenn auch schön gestalteten – Hülle ohne Nutzung. Diese Gefahr beschreibt auch das BBSR (2016) in einer Studie zum öffentlichen Raum in zwölf Klein- und Mittelstädten und fordert eine „Belebung“ durch gezielte Maßnahmen, um durch „laufende Pflege, Instandhaltung und Regulierung“ (ebd.: 74) eine verbesserte Nutzbarkeit zu erzielen.

Wir folgen der These, dass der öffentliche Raum in kleineren Städten einer besonderen Zuwendung bedarf, stellen aber die Frage in welche Richtung derlei Aktivitäten zielen sollten. Sollte der öffentliche Raum in seinem Verständnis und seiner Gestaltung eher auf Bestätigung und Selbstvergewisserung ausgerichtet sein („bestätigende Haltung“), oder sollte er auch Raum für die Auseinandersetzung mit Herausforderungen bieten („herausfordernde Haltung“). In der Großstadt finden sich durchaus beide Formen, vielerorts ist es gerade die zweite Lesart, die den urbanen Charakter ausmacht, wie beispielsweise die Prinzessingärten in Berlin gezeigt haben, die sich deutlich von etablierten Freiraumtypen abgesetzt haben, um Fragen von Ernährung und Teilhabe neu zu verhandeln (Wendler 2016). Es ist zu vermuten, dass es im Besonderen solcher herausfordernder Aktivitäten bedarf, damit kleinere Städte sich erfolgreich transformieren können (VanHoose et al. 2022).

In der kleineren Stadt sehen wir hingegen vor allem die bestätigende Auffassung von öffentlichem Raum repräsentiert: So zielt die Gestaltung des öffentlichen Raumes oftmals auf eine „Pflege des Ortsbildes“ und greift vielfach Themen der Stadtgeschichte auf. Es wird Wert auf Sicherheit und Sauberkeit und auf funktionsgerechte, eindeutig bestimmte Räume wie Markt oder Spielplatz gelegt. Für herausfordernde Aktivitäten ist nur wenig Raum. Gleichwohl kann ihnen für die Zukunft der kleineren Städte eine wichtige Bedeutung zukommen, wie Erfahrungen aus dem Mittelstadt-Kolleg der Robert Bosch-Stiftung gezeigt haben (MaM 2023). Dort haben Doktorierende ganz bewusst den öffentlichen Raum kleinerer Mittelstädte als Interaktionsort genutzt und baulich verändert (Bühne, Treffpunkt, Kiosk), um mit Bürger:innen Gespräche über die Zukunft der Stadt zu führen (s. Abb. 03).

Dabei hat sich gezeigt, dass der öffentliche Raum – zumindest temporär – ein geeigneter Raum ist, um niederschwellig und ergebnisoffen Zukunftsfragen zu diskutieren.

Daraus folgern die Autor:innen, dass der öffentliche Raum kleinerer Städte einer besonderen Zuwendung und Unterstützung seitens Politik und Verwaltung bedarf. Dafür ist vor Ort auch ein Bewusstsein vorhanden, es gilt dieses aber zu hinterfragen, um auch das Potenzial des öffentlichen Raumes zu nutzen, nicht nur Überkommenes und Gemeinsinn zu inszenieren, sondern auch Zukunftsfragen und alternativen Praktiken Raum zu geben.

Zusammenfassung

Es konnte aufgezeigt werden, dass die Konzepte zum Umgang mit Freiraum großstädtisch geprägt sind. Ein eigener Zugang kleinerer Städte zum Thema Freiraum fehlt weitgehend, was auch an der Abhängigkeit kleinerer Städte von Fördermitteln liegt.

Ein differenzierter Blick auf verschiedene freiraumbasierte Handlungsansätze offenbart jedoch die Notwendigkeit für kleinere Städte, eigenständiger zu agieren. Es gilt, gezielt den Gefahren des Klimawandels zu begegnen, Stadt-Land-Beziehungen zu intensivieren, das landschaftliche Potenzial für Erholung und Gesundheit zu erschließen und den öffentlichen Raum auch als Ort zu begreifen, in dem die Zukunft der kleineren Stadt verhandelt wird.

- Altrock, Uwe; Kurth, Detlef; Kunze, Ronald; Schmidt, Holger und Schmitt, Gisela (2020): Stadterneuerung in Klein- und Mittelstädten. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Amatiulli, Giuseppe; Camia, Andrea und San-Miguel-Ayaz, Jesús (2013): Estimating future burned areas under changing climate in the EU-Mediterranean countries. In: Science of the Total Environment 2013.02.014. DOI: 10.1016/j.scitotenv.2013.02.014.
- Bauer, Joachim (1996): Entwicklung städtischer Freiflächensysteme als integraler Bestandteil des Städtebaus, 1850–1930. Beiträge zur räumlichen Planung. In: Schriftenreihe des Fachbereichs Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung der Universität Hannover (Heft 45). Hannover: Selbstverlag.
- BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (2016): Die Innenstadt und ihre öffentlichen Räume. Erkenntnisse aus Klein- und Mittelstädten. Stand: Dezember 2015. Bonn: BBSR.
- BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (2019): Urbane Freiräume. Qualifizierung, Rückgewinnung und Sicherung urbaner Frei- und Grünräume: Handlungsempfehlungen für die kommunale Praxis. Stand: September 2018. Bonn: BBSR. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2019100113445354146170>, Zugriff am 02.10.2023
- Bielau, Rolf (2012): Der Quedlinburger Samenbau – eine illustrierte Geschichte zum Züchterpfad.
- Büttner, Diana (2022): Bamberg Market Gardeners' District – A Living Cultural Heritage for Centuries: Solutions for Dealing with Tangible and Intangible Heritage. In: Frank Lohrberg, Katharina Christenn, Axel Timpe und Ayça Sancar (Hg.): Urban Agricultural Heritage: De Gruyter, 142–149.
- Dosch, Fabian und Neubauer, Ulrike (2016): Kennwerte für grüne Infrastruktur. In: Informationskreise für Raumplanung 3/2016 (185), 9–15.
- Engel, Alexandra; Harteisen, Ulrich und Kaschlik, Anke (Hg.) (2012): Kleine Städte in peripheren Regionen. Prozesse, Teilhabe und Handlungsbefähigung, integriertes Stadtentwicklungsmanagement. Detmold: Rohn.
- European Environment Agency (2022): Air Quality in Europe. <https://www.eea.europa.eu/publications/status-of-air-quality-in-Europe-2022>, Zugriff am 30.05.2023.
- Ferguson, Priscilla P. (1997): Paris As Revolution. Writing in the Nineteenth-Century City. Berkeley: University of California Press.
- Gatzweiler, Hans Peter; Adam, Brigitte; Milbert, Antonia; Pütz, Thomas; Spangenberg, Martin; Sturm, Gabriele und Walther, Antje (Hg.) (2012): Klein- und Mittelstädte in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Stuttgart: Steiner (Analysen Bau.Stadt.Raum, Band 10).
- Gehl, Jan (2010): Public spaces for a changing life. In: Havemann, Antje und Selle, Klaus (Hg.): Plätze, Parks & Co. Stadträume im Wandel. Analysen, Positionen, Konzepte. Detmold: Rohn.
- Gehl, Jan und Svarre, Birgitte (2013): How to study public life. Washington, DC: Island Press. <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=660095>, Zugriff am 30.05.2023.
- Hannemann, Christine (2004): Marginalisierte Städte. Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess. Teilw. zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Habil.-Schr., 2003. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verl.
- Hartz, Andrea (2018): Freiraum. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Ed.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung, 717–733. <https://www.arl-net.de/de/shop/handwoerterbuch-stadt-raumentwicklung.html>, Zugriff am 09.10.2023.
- Hoppe, Thomas; van der Vegt, Arjen und Stegmaier, Peter (2016): Presenting a Framework to Analyze Local Climate Policy and Action in Small and Medium-Sized Cities. In: Sustainability 8 (9), S. 847. DOI: 10.3390/su8090847.
- Howard, Ebenezer und Posener, Julius (Hg.) (1889): Gartenstädte von morgen: das Buch und seine Geschichte. Bauwelt Fundamente. 1968. Aufl. Berlin.
- Kirchhoff, Gudrun (2021): Sozialräumlicher und sozialer Wandel durch Zuwanderung. In: Annett Steinführer, Lars Porsche und Martin Sondermann (Hg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover: ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (Forschungsberichte der ARL, 16), 275–300.
- Koeppen, Walter (1929): Die Freiflächen der Stadtgemeinde Berlin. Berlin (Denkschrift des Amts für Stadtplanung, 2).
- Kossack, Lutz (2014): Essbare Stadt Andernach. In: Alfred Toepper Akademie für Naturschutz (NNA) (2014) (Hg.): Mitteilungen aus der NNA. 1/2014), 27–30.
- Kowarik, Ingo; Bartz, Robert und Brenck, Miriam (Hg.) (2016): Ökosystemleistungen in der Stadt. Gesundheit schützen und Lebensqualität erhöhen. Leipzig: Naturkapital Deutschland-TEEB DE.
- Kraas, Frauke; Leggewie, Claus und Lemke, Peter (2016): Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte; Hauptgutachten. [1. Auflage]. Berlin: WBGU Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen.
- Kühn, Manfred und Milstrey, Ulrike (2015): Mittelstädte als periphere Zentren: Kooperation, Konkurrenz und Hierarchie in schrumpfenden Regionen. In: Raumforschung und Raumordnung 2015 (73), Heidelberg: Springer-Verlag, 185–202. DOI: 10.1007/s13147-015-0343-x.
- Kühne, Olaf; Weber, Florian; Berr, Karsten und Jenal, Corinna (2019): Handbuch Landschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- MaM (Mittelstadt als Mitmachstadt) (2023): Mittelstadt als Mitmachstadt Logbuch. <https://www.mittelstadtalsmitmachstadt.de/dialog/logbuch/>, Zugriff am 25.07.2023.
- Milbert, Antonia und Porsche, Lars (2018): Klein- und Mittelstädte in Deutschland – eine heterogene Städtelandschaft. In: Julian Wekel, David Ohnsorge und Anna Zdiara (Hg.) (2018): Planungspraxis kleiner und mittlerer Städte in Deutschland – Neue Materialien zur Planungskultur. München: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), 16–21
- Nolli, Giovanni Battista (1748): Legende/Beiheft zur Nuova Pianta di Roma in zwölf Blättern. Rom.
- Remstal Tourismus e.V. (2019): Remstal Gartenschau 2019. <https://remstal.de/events/rueckblick/remstal-gartenschau-2019>, Zugriff am 30.05.2023.
- Reulecke, Jürgen (1985): Geschichte der Urbanisierung in Deutschland. 5. Aufl. (2005). Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 1249 = N.F., Bd. 249 : Neue historische Bibliothek).
- Schader-Stiftung (2011): Integrationspotenziale in kleinen Städten und Landkreisen. Ergebnisse des Forschungs-Praxis-Projekts. Unter Mitarbeit von Gudrun Kirchhoff und Myrto Kougievetopoulos. Darmstadt: Schader-Stiftung.
- Schmidt, Robert (1912): Denkschrift betreffend Grundsätze zur Aufstellung eines

General-Siedlungsplanes für den Regierungsbezirk Düsseldorf (rechtsrheinisch). Essen: Fredebeul & Koenen; Zweitveröffentlicht auf dem Publikationsserver der RWTH Aachen University 2021.

<http://publications.rwth-aachen.de/record/65455/files/65455.pdf>,
Zugriff am 09.10.2023.

● Siedentop, Stefan und Stroms, Peter (2021): Stadt und Land: gleichwertig, polarisiert, vielfältig. Eine Metastudie zu Stadt-Land-Beziehungen im Auftrag der Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius. Hamburg: Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius.

● Sukkop, Herbert (1990): Stadtökologie. Das Beispiel Berlin. Berlin: Reimer.

● VanHoose, Katherine; Gante, Ana Rivas de; Bertolini, Luca; Kinigadner, Julia und Büttner, Benjamin (2022): From temporary arrangements to permanent change: Assessing the transitional capacity of city street experiments. In: *Journal of Urban Mobility* 2/2022, 100015. DOI: 10.1016/j.urbmob.2022.100015.

● Wagner, Martin (1915): Das sanitäre Grün der Städte. Ein Beitrag zur Freifächentheorie. Berlin: C. Heymann.

● Walter, Benjamin; Tiedemann, Rolf und Schweppenhäuser, Hermann (Hg.) (1982): Das Passagenwerk. In: *Gesammelte Schriften*. Band V in zwei Teilbänden. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

● Wendler, Jana (2016): Grassroots experimentation: alternative learning and innovation in the Prinzessinnengarten. In: Evans, James, Karvonen, Andrew und Raven, Rob (Hg.): *The Experimental City*

● Zhou, B.; Rybski, D.; Kropp, J. P. (2013): On the statistics of urban heat island intensity. In: *Geophys. Res. Lett.* 40 (20), 5486–5491. DOI: 10.1002/2013GL057320.

